

A close-up photograph of a person's hands pouring water from a large, dark metal pot into a smaller one. The pot is held over a small campfire burning on a log. The background is a blurred forest with green trees and a blue sky. The text is overlaid on the top and bottom of the image.

# Systemische Erlebnispädagogik in Theorie und Praxis

Ein Abschlussbericht

Ozorio – Institut für Wandel durch Naturerfahrung und systemische Prozessgestaltung  
Claudia Fantz und Christian Braun  
Ausbildung in Systemischer Erlebnispädagogik in Kooperation mit der VHS Bremen  
Ausbildungszeitraum 1. März 2013 – 11. Oktober 2014

Verfasst von Anna-Elisabeth Steffen

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
2. Hintergründe und Methodik.....	4
2.1 Entstehung der Systemischen Erlebnispädagogik.....	4
2.2 Arbeitsweise.....	5
2.3 Methoden der Systemischen Erlebnispädagogik.....	8
2.3.1 Das Feld der Naturerfahrung.....	8
2.3.2 Das Feld der Kreativtechniken.....	9
2.3.3 Das Feld der szenischen Arbeit.....	11
2.3.4 Das Feld der rituellen Gestaltung.....	12
3. Auf ins Leben – Systemische Erlebnispädagogik in der Praxis.....	14
4. Von Metaphern und Konzepten.....	23
5. Schluss.....	26
6. Verwendete und weiterführende Literatur.....	27

## 1. Einleitung

Immer mehr Menschen haben in unserer heutigen Gesellschaft, in der Menschen schnell und multi-tasking-fähig funktionieren sollen, das Bedürfnis nach Verschnaufpausen und nach Zeit für sich. Es geht um ein Innehalten: Wo bin ich eigentlich, und wo möchte ich hin? Die zivilisatorische Entfremdung von der Natur hängt damit zusammen, der Platz im Großen und Ganzen ist häufig unklar. Hier knüpft die Systemische Erlebnispädagogik an und bietet Raum für Innehalten und Persönlichkeitsentwicklung in diversen professionellen Kontexten.

Möglichst in der Natur, mit elementarer Begleitung von Feuer, Erde, Wasser und Luft zu arbeiten, Menschen in persönlichen Prozessen mit spannenden und tiefgreifenden Methoden unterstützen zu können, und dabei systemische Arbeitsweisen mit ihrem wertschätzenden Menschenbild zu vertiefen: das waren meine größten Motivationen die Ausbildung zur Systemischen Erlebnispädagogin zu absolvieren. Der Zugang zur Natur war intensiver als ich es zuvor bei mehrwöchigen Kanu- und Bergtouren erlebt hatte. Ich war nicht mehr nur Gast, sondern auch Teil. Meine Kenntnisse aus dem Magisterstudium der Linguistik und der Religionswissenschaft erwiesen sich für mich als wunderbare Grundlage für diese Arbeit. So ist doch in der Begleitung von Menschen bewusster Umgang mit Sprache ein essentieller Faktor, wobei mir das Wissen um Sprachstrukturen und Kommunikation sehr hilfreich ist. Aus der Religionswissenschaft habe ich hier wesentlich die Fähigkeit der nicht-bewertenden Beobachtung (zum Beispiel bei Feldforschungen) sowie das Wissen um unterschiedliche Perspektiven auf ein und dieselbe Sache übertragen können. Unbedingt wichtig für mein Lernen im Rahmen der Ausbildung waren zudem meine vielfältigen Outdoorerfahrungen (auf eigene Faust, als Kanutrainerin und als Klettergruppenleiterin) sowie die vorherige intensive Beschäftigung mit systemisch-lösungsorientierten Ansätzen.

Von den dreiunddreißig Ausbildungstage, verteilt auf sieben Module, fanden fast zwei Drittel in der Natur statt, die übrige Zeit an Seminarräume angegliedert. Wissen und Methodik wurden ganz im Sinne der Systemischen Erlebnispädagogik im Handeln und durch Erleben vermittelt. Inhaltlich ging es um Entwicklung und Stärkung der eigenen Person, um Projektmanagement und um Führungskompetenzen. Teil der Ausbildung war auch die Gestaltung und Durchführung eines Fachtages und eine Visionssuche. Gelernt habe ich sehr intensiv in einer kleinen, wunderbaren Ausbildungsgruppe stets unter Verwendung bzw. Erfahrung von Methoden aus dieser Fachrichtung. Die beschriebenen

Methoden habe ich also erlebt und nicht „nur“ theoretisch kennengelernt. So konnte ich bei Bedarf das Gelebte mit Hintergrundinformationen aus der Fachliteratur ergänzen. Für dieses Vorgehen und die hervorragende Begleitung über anderthalb Jahre bin ich meinen exzellenten Ausbilder\_innen sehr dankbar!

In der vorliegenden Arbeit werde ich zunächst einen Einblick in Arbeitsweise und Methodik der Systemischen Erlebnispädagogik geben (Kapitel 2). Anschließend beschreibe ich ein mehrtägiges Seminar, das ich unter Anwendung des Gelernten für eine Schulklasse gegeben habe (Kapitel 3). Schließlich geht es in Kapitel 4 um Erkenntnisse aus der kognitiven Linguistik über Metaphern, die die Systemische Erlebnispädagogik in Theorie und Praxis bereichern können.

## **2. Hintergründe und Methodik**

Systemische Erlebnispädagogik verbindet Elemente der klassischen Erlebnispädagogik mit Arbeitsweisen der systemischen Beratung. Begründet wurde sie als „kreativ-rituelle Prozessgestaltung“ durch Astrid Habiba Kreszmeier und Hans-Peter Hufenus vor 25 Jahren in der Schweiz. Kund\_innen sind eingeladen im Handeln zu lernen und dabei eine ressourcen- und lösungsorientierte Begleitung zu erfahren.

Geeignet sind die Methoden und Settings sowohl für die Arbeit mit Erwachsenen als auch mit Kindern und Jugendlichen. Die systemische Erlebnispädagogik findet in verschiedenen Arbeitsfeldern erfolgreich Anwendung, unter anderem in Coaching, Beratung, Pädagogik und Organisationsentwicklung. Sie ist für Einzelne und für Gruppen geeignet und kann sowohl draußen in der Natur als auch Indoor angewendet werden.

### **2.1 Entstehung der Systemischen Erlebnispädagogik**

Die moderne, klassische Erlebnispädagogik zielt mithilfe von handlungsorientierten Programmen darauf, Menschen in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit zu unterstützen sowie soziale Kompetenzen und ökologisches Bewusstsein zu fördern. Kooperations- und Interaktionsübungen stellen Lern- und Übungssettings dar, die vom Material her sehr unterschiedlich aufwändig sein können: So gibt es Warm-ups, Interaktions- und Kooperationsaufgaben sowie Hochseilgarten-Elemente. Bei vielen Aktionen spielt sportliche Aktivität eine große Rolle.<sup>1</sup> Das Gründerteam der Systemischen Erlebnispädagogik (Kreszmeier/Hufenus) setzt zwei veränderte Schwerpunkte: Es wird zumeist damit gearbeitet was in der Natur vorhanden ist, und Sportlichkeit soll keine Voraussetzung für handlungsorientiertes Lernen sein (Bewegung darf jedoch durchaus Teil sein). Weiterhin ist dieser Ansatz gleichermaßen für Erwachsene wie für Jugendliche geeignet (vgl. Kreszmeier/Hufenus 2000: 21-32).

Grundlegend ist eine systemische Sichtweise in der Arbeit. Angeregt in den 1950er Jahren durch Familienaufstellungen hat sich seit den 1950 und 60er Jahren das Systemische als eigene Fachrichtung in therapeutischen und beraterischen Kontexten verdichtet. Entscheidend für uns ist hier, die Kunden in einem größeren Kontext zu sehen, in „ihrem“ System, wobei das System die Kundengruppe selber sein kann oder das weitere Umfeld der Kund\_in(nen). Ein Mensch ist, aus systemischer Sicht, nicht losgelöst von seinem Umfeld

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu bspw. Reiners, Annette (2003) und Reiners, Annette (2011)

zu betrachten, sondern vielmehr mit ihm eng verwoben. Veränderungen sind möglich, und zwar sowohl durch

a) einen Wandel in der Perspektive (konstruktivistisch) als auch

b) durch das Stärken von bereits vorhandenen (möglicherweise verdeckten) Lösungsansätzen und Ressourcen (phänomenologisch).<sup>2</sup>

Die systemische Erlebnispädagogik fügt also die Handlungsorientierung und die Naturbezogenheit der klassischen Erlebnispädagogik zusammen mit den Sicht- und Arbeitsweisen der systemischen Beratung und Therapie. Dieses fruchtbare Zusammenspiel soll im Verlauf dieser Arbeit deutlich werden.

## 2.2 Arbeitsweise

Durch systemische Haltung der Leitung, bewusste räumliche Gestaltung, gekonnte sprachliche Begleitung und spezifische Methoden werden Selbstheilungskräfte aktiviert oder gestärkt.

Grundlegend ist die Haltung der Leitung. Es geht darum, **Fähigkeiten und Potenziale** zu **sehen**, **Ressourcen** zu **stärken**, **Lösungsbilder** und -wege zu **fördern**. Diese Haltung macht die Basis aus für die Arbeit mit spezifischen Methoden, in spezifischen (Natur-)Räumen. Zwei weitere wesentliche Aspekte sind **Zielorientierung** und **Prozessorientierung**. Gleichzeitig das Ziel im Blick haben und im Prozess mitgehen? Auf den ersten Blick mag dies als Widerspruch erscheinen, und genau hier liegt eine zentrale Herausforderung. Das Ziel eines Seminars, eines Coachings oder eine Intervention sollte vor Beginn der Veranstaltung geklärt werden. Bei der **Auftragsklärung** geht es um die Zielvorstellungen der Klienten, es geht darum konkrete, realistische Ziele zu benennen bzw. zu erarbeiten. An dieser Stelle können sogar schon erste Lösungsideen kommen, so dass die Auftragsklärung häufig schon der Beginn des Prozesses ist.

Das erklärte Ziel sollte im (Über-)blick sein, wobei sich während unserer Ausbildung (wie auch sonst im Leben) gezeigt hat, dass mancher Umweg notwendig ist um ans Ziel zu kommen. Das bedeutet, dass nicht jedes Ziel auf direktem Wege erreicht werden kann, und für diese Wege, die sich auftun darf und gilt es offen zu sein. Hier geht es nun um **Wahrnehmung** und um **Sensibilität für Impulse**, und schon sind wir mitten im Prozess.

---

<sup>2</sup> Zu systemischer Sichtweise, Beratung und Therapie geben unter anderem folgende Werke näheren Einblick: Lindenthaler, Christine und Lindenthaler, Jörg (2012: 17-26), Schlipp, Arist von und Schweitzer, Jochen (2012), DeShazer, Steve (2012)

Welchen Impulsen geht die Leitung nach? Wie und was nimmt sie wahr? Als Impulse können Gesagtes und im Handeln Gezeigtes gewertet werden. So kann sowohl die Trägheit einer Gruppe ein Impuls sein (entweder für eine Pause oder für mehr Aktivität), als auch das Stichwort „Ahnen“ in der Morgenrunde (für eine Familienaufstellung). Sicherlich ebnet hier die Folge mehrerer Impuls in eine ähnliche Richtung den Weg für bestimmte Interventionen. So harmonisch Prozessorientierung klingen mag: Es geht durchaus nicht beständig ums Wohlfühlen, sondern Erwartungen (der Klienten) dürfen (und sollen!) unterbrochen werden, manchmal ist genau das Gegenteil der inneren Erwartung „dran“ um Wandlungsprozesse anzuregen. Was Erwartungen der Leitung angeht, so ist in dieser Fachrichtung die beste Leitung diejenige, die möglichst wenig erwartet! Es dürfen große und kleine Schritte passieren, und je mehr klaren und sicheren Raum es gibt, dass der Kunde Zugang zu seinen Ressourcen bekommt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit für Schritte in Richtung einer entscheidenden Wandlung. Daher ist ein wichtiger Teil der Haltung offen für Lösungswege zu sein und den Klienten in seinem Lösungsweg zu unterstützen (statt die eigenen Ideen aufzudrücken und mit Ratschlägen zu arbeiten). Die **Intuition** des Kunden wird **gestärkt**. Dazu sind die Methoden, die unten beschrieben sind, sehr gut geeignet. Neben den dort beschriebenen konkreten Methoden unterstützt den Prozess die Maxime „Weniger ist mehr“, immer wieder heißt es **Reduktion**, lieber weniger als mehr machen. Dies ist geradezu notwendig, damit Lösungswege im und beim Klienten entstehen können. So hatten wir beispielsweise satte drei Stunden Zeit um eine Lebenslinie aus Naturmaterialien zu legen, was mir zu Beginn sehr lang erschien. Gerade durch diese reichliche Zeit war aber letztlich ein tiefes und gutes Eintauchen in das Thema möglich. Sofern die Arbeit in der Natur stattfindet unterstützt das Draußen-Sein und -Leben den Prozess. Die **Entschleunigung** ergab sich während unserer Draußen-Zeiten im Ausbildungskontext schon durch die Basisaufgaben. So dauert das Kochen am Feuer einfach wesentlich länger als wenn ich nur das Gas an meinem Herd aufdrehe. Feuerholz muss gesammelt werden, das Feuer entflammt werden. Ebenso wie das Kochen am Feuer kann das Schlafen unter einer Plane und das Waschen im kalten Bergbach eine Herausforderung darstellen und darf als Intervention im Rahmen der Arbeit verstanden werden. Bei diesen grundlegenden Dingen wirken die Kräfte der Natur mit. Manchmal ist es dieses „Basale“, das den Zugang zu inneren Ressourcen eröffnet. Das Leben in und mit der Natur hilft, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Entschleunigung und Reduktion sind in Indoor-Settings ebenso wichtig. Je nach Thema und Persönlichkeit können zusätzlich die Elemente Feuer, Erde, Wasser und Luft bewusst eingesetzt werden.

Und was *machen* wir mit dieser Haltung? - Machen, handeln, das ist tatsächlich wesentlich. In den Methoden, die genauer weiter unten beschrieben sind, kommen Kund\_innen ins **Handeln**. Dadurch arbeitet nicht nur der Kopf, sondern auch Körper und Herz dürfen Erfahrungen machen und mitteilen. Manchmal stellt der Kunde dem

#### **Arbeitsprinzipien**

- Ressourcenorientierung
- Lösungsorientierung
- Prozessorientierung
- Handlungsorientierung

Coach und/oder der Gruppe seine Arbeit nach dessen Abschluss vor (z.B. etwas mit Naturmaterialien Gelegtes; oder auch wie er seine Plane gespannt hat). Ein anderes Mal gibt eine Gruppenrunde den Raum um essentielle Erfahrungen zu schildern. Wir arbeiten im Vertrauen auf die gute Wirkung der Methode, des Raumes und der Natur (sofern das Seminar draußen stattfindet). Die Menschen werden eingeladen zu dem Erlebten etwas zu sagen. Manchmal wird das Wesentliche erst Tage, Wochen oder Monate später deutlich. In diesem Wissen steht es jedem frei etwas zu sagen. Zusätzlich wissen wir, dass Menschen sehr unterschiedlich in ihrer Ausdrucksweise sind, gerade in Gruppenzusammenhängen. Mancher mag Erkenntnisse (vorerst) für sich behalten, jemand anderes weiß sofort was er loswerden will, und wieder jemand anderes weiß gar nichts zu sagen. Da Menschen so unterschiedlich agieren gehen wir in der systemischen Erlebnispädagogik davon aus, dass wir „Erfolge“ kaum „kontrollieren“ können. Vielleicht war ein Nachmittag für diejenige am Erfolgreichsten, die in der Gruppenrunde ganz still ist. Vielleicht sagt jemand etwas, nur um etwas zu sagen. Das wissen wir nicht, sondern vertrauen darauf, dass in jeder Kundin der bestmögliche Prozess im Gang ist. Was wir in diesem Zusammenhang ahnen, ist, dass Zerreden Wandel schwieriger macht (Kreszmeier/Hufenus: 183).<sup>3</sup>

Entscheidend sind häufig die „richtigen“ Fragen und Impulse im Prozess. Bei der sprachlichen Begleitung, die tendenziell minimal gestaltet wird, können unter anderem das zirkuläre Fragen und die sogenannte Wunderfrage Ressourcen im Gegenüber aktivieren.<sup>4</sup> Mit räumlicher Gestaltung ist sowohl die Auswahl von (Natur-)räumen als auch das „Halten“ und Verdichten von Räumen gemeint. Mit dem „Halten“ ist, grob gesagt, das Wahre der Raumgrenzen und der Qualität bzw. der Atmosphäre gemeint. Damit kann neben eigener Konzentration auf die Sache auch gemeint sein darauf zu achten, dass vorher klare Regeln eingehalten werden, die einen sicheren Verlauf einer Intervention gewährleisten.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu auch die Methode „The Council“ von Zimmerman/Coyle (2009).

<sup>4</sup> Vgl. zur Sprachbegleitung: Kindl-Beilfuß, Carmen (2014), Schlipp, Arist von und Schweitzer, Jochen (2012), Thomas, Konstanze (2007: 74-80).



Methoden werden aus den Feldern Naturerfahrung, Kreativtechniken, szenische Arbeit und rituelle Gestaltung komponiert (siehe Kapitel 2.3, Methoden).

## **2.3 Methoden der Systemischen Erlebnispädagogik**

Kreszmeier/Hufenus (2000) unterscheiden die Methodenfelder Naturerfahrung, Kreativtechniken, szenische Arbeit und rituelle Gestaltung. Aus ihnen gestaltet sich der reiche Methodenschatz der systemischen Erlebnispädagogik. Wie bei den allermeisten Kategorisierungen sind auch hier die Grenzen fließend und eine Methode kann unter Umständen in mehreren Feldern passend erscheinen. Das Ineinanderfließen der Felder ist in der Praxis erwünscht! Es geht also mehr um eine Orientierungshilfe denn um eine dogmatische Unterscheidung von Interventionen. Im Folgenden werde ich die Beschreibungen der Methodenfelder durch Praxisbeispiele aus dem Ausbildungskontext ergänzen.

### **2.3.1 Das Feld der Naturerfahrung**

Konkrete Naturerfahrungen sind das, was zumeist auf Antrieb mit Draußen-Sein und Erlebnispädagogik in Zusammenhang gebracht wird: alle praktischen und sportlichen Aktivitäten. Hierunter fallen Aktivitäten wie Kanufahren in Schweden und Bergsteigen in der Schweiz; ebenso draußen schlafen und Feuerholz sammeln. Dabei können wir den Wind spüren, in ein Spinnennetz laufen oder vom Regen durchnässt werden. Die Sinne werden geschärft: In der Stadt müssen wir oftmals weniger genau hinsehen wo wir hintreten als im Wald.



Spannend wird es, wenn Naturerfahrungen metaphorische Bedeutungen bekommen, sei es eine sich spontan im Prozess ergebende Metapher („Impulsmethapher“) oder eine bewusst eingesetzte Bedeutungsgebung („Trainingsmetapher“; Kreszmeier/Hufenus 2000: 65). Während der Visionsuche, an der ich als Teil dieser Ausbildung teilnahm, gab es ein gemeinsames Lager und dann eine Zeit, in der jede\_r alleine in der Natur unterwegs war. Um in den Bereich zu gelangen, an dem wir einzeln zwei Nächte und Tage verbringen sollten, mussten wir einen reißenden Bach durchqueren. Der Bach war eine Grenze, die aus eigener Kraft und mit vollem Bewusstsein zu überwinden galt, bevor wir einzeln unterwegs waren. Über denselben Bach ging es zurück zur Gemeinschaft.

Insbesondere im Bereich der Impulsmetapher ist die Sichtweise und Interpretation einer solchen Metapher persönlich und subjektiv. Jede spontane Deutung darf im Prozess gesehen und verfolgt werden; und sie darf mit einem Fragezeichen versehen werden, ist es doch eine Deutung von Zusammenhängen. Weiterhin subjektiv und kaum empirisch-wissenschaftlich belegbar sind die Bereiche der energetischen und der (möglichen) spirituellen Naturerfahrungen<sup>5</sup>. Mit energetischer Naturerfahrung ist das Wahrnehmen von Energien an Orten und auch in Bezug auf die Elemente Feuer, Erde, Wasser, Luft gemeint. Die menschliche Fähigkeit diese Energien wahrzunehmen und das eigene Wahrnehmen ernst zu nehmen, die möchten wir stärken. Das kann zunächst beispielsweise ein Gefühl von „Schwere in der Luft“ sein, von „düsterer Stimmung“, oder ein „hier fühle ich mich wohl“. Die vier Elemente wirken unterschiedlich und können daher im erlebnispädagogischen Prozess bewusst eingesetzt werden. So kann ein Feuer wärmen, schützen und für Kraft, Entwicklung, Neubeginn oder auch Gefahr stehen. Erde steht für Festigkeit, Halt, Fruchtbarkeit und Sicherheit. Wasser kann Frische, Klarheit und Reinigung bringen und die Luft mit Freiheit und Fantasie verbunden werden (vgl. hierzu Kreszmeier/Hufenus 2000: 68-70). Hinzu kommen persönliche Bedeutungen und Assoziationen.

### 2.3.2 Das Feld der Kreativtechniken

Mit Kreativtechniken sind Methoden wie Maskenbau, Tanz, Biografiearbeit, Sozialer Kosmos, Symbolarbeit, Skulpturen sowie Objekt- und Raumgestaltungen gemeint. Kund\_innen können persönliche Ausdrucksmöglichkeiten stärken und erweitern, Freude am Schaffen und am Leben erleben und persönliche Anteile integrieren. Dabei wirkt und gestaltet das Unbewusste mit, ästhetisches Empfinden und Gleichgewicht werden gefördert, Analogien dürfen gefunden werden und sich zeigen.



Es darf gestaltet werden, und damit der Kunde die Wirkung der Kreativtechniken leben und erleben kann ist bei diesen Techniken die Zurückhaltung der Leitung besonders wichtig. Dies bezieht sich sowohl auf die Kreativität als auch auf die Erlebnistiefe des Kunden.

<sup>5</sup> Spirituelle Naturerfahrungen sind möglich, aber in keinem Fall Anspruch der systemischen Erlebnispädagogik. Für einen intensiven und beeindruckenden Einblick was in diesem Bereich (wahrscheinlich maximal) möglich ist empfehle ich die Lektüre von Paramahansa Yogananda (1991): Autobiografie eines Yogi. Self-Realization Fellowship: Los Angeles.

Kreszmeier/Hufenus (2000: 85) formulieren:

„Die wirksamste Leitung von Kreativtechniken ist eine Leitung, die der Versuchung widersteht, etwas Großartiges oder gar etwas Verdecktes aus anderen Menschen herauszuholen, die abstinent bleibt gegenüber der Fantasie, anderen helfen oder sie verändern zu wollen.“

In diesem Feld arbeiten wir vor allem mit Naturmaterialien. So können verschiedenste Naturmaterialien in der Symbolarbeit als Symbol für einen Menschen, ein Gefühl, eine Situation stehen. Die Kundin darf eingeladen werden, das entsprechende Symbol mit dem Herzen zu finden. Manchmal scheint es sogar, dass das Naturmaterial den Suchenden findet. In Biografiearbeit und sozialem Kosmos werden derartige Symbole ebenfalls eingesetzt. Bei der Biografiearbeit darf gerne eine Linie gelegt werden, in der die Kundin ihren Lebensweg darstellt. Erlebnisse, Begegnungen, Stationen im Leben werden durch Naturmaterialien repräsentiert. Die Vorgaben sind möglichst gering, damit sie ihre Kreativität so gut wie möglich entfalten kann. Die zeitliche Vorgabe darf großzügig sein (auch mehrere Stunden). So ermöglichen wir ein tiefes Eintauchen in die eigene Biografie. Der Prozess ist hier wichtig, das Erleben im Prozess; vielleicht sogar mehr als das Ergebnis (d.h. die fertige Linie). Gegebenenfalls bedarf es (je nach Zielgruppe) hier einer Vorarbeit, zum Beispiel durch einfachere Symbolarbeiten.

Als Teil der Ausbildung haben wir eine 10-tägige Biografiereise in Schweden erlebt. Wir waren mit Kanadiern in einem Seen- und Inselgebiet unterwegs. Eine der nachhaltig beeindruckendsten Methoden war hier die Biografielinie, die wir auf einer Insel legten und uns anschließend gegenseitig vorstellten. Wir hatten satte drei Stunden Zeit; und die brauchten wir auch um in Ruhe in das Thema eintauchen zu können. Interessant war neben dem Prozess selber auch, dass das gegenseitige Vorstellen dem Erleben nochmals eine erhöhte Tiefe gab. Wir waren eingeladen hierbei unter anderem unseren jeweils stärksten und unseren jeweils schwächsten Moment in der Biografie anhand der gelegten Linie zu benennen. Da ging doch tatsächlich von einer von außen (gesellschaftlich) betrachtet schwachen Lebenssituation die stärkste Kraft aus!

Beim Sozialen Kosmos geht es um eine Positionierung von aktuell oder vergangen relevanten Personen in Bezug auf die eigene Person, die durch ein Symbol in der Mitte repräsentiert wird. Je dichter an der eigenen Person, desto näher die repräsentierte Person im Leben. Zuzüglich können Verbindungslinien (dargestellt z.B. durch Stöcke oder Gräser) die Stärke der Verbindung anzeigen. Besonders wirkungsvoll wird es, wenn in einem wei-

teren Schritt der Kunde eine Veränderung vornehmen darf. Hier kann sich ein Veränderungswunsch zeigen, der Klarheit über ein angestrebtes Ziel im Beziehungsgeflecht geben kann.

Objekt- und Raumgestaltungen können Schlaf- und Gruppenplätze sein, die individuell und kreativ gestaltet werden. Dazu gehören auch Kunstwerke mit praktischer Funktion, die die Kunden gestalten. Hier können sich sehr gut Ressourcen zeigen und Gruppenprozesse entwickeln. Das kann zum Beispiel ein zweistöckiger Backofen aus Steinen sein, wie wir ihn in Schweden gebaut haben, um anschließend darin Empanadas (gefüllte Teigtaschen) und Brot zu backen.



### 2.3.3 Das Feld der szenischen Arbeit

Rollenspiele, Skulpting, Aufstellungen und Spotting zählen zur szenischen Arbeit. Wichtig sind hier sowohl die jeweils Darstellenden als auch die Zuschauer, die das Geschehen bezeugen. Der Wechsel von Mitspielen und Zuschauen ermöglicht unterschiedliche Perspektiven und Erlebensformen, die im weiteren Prozess geteilt werden können. Im Sinne des konstruktivistisch-systemischen Ansatzes ermöglicht szenische Arbeit eine Veränderung der Vorstellung und damit der Wirklichkeit. Aus phänomenologisch-systemischer Sicht ist das Wahrnehmen (von Lösungen) der Angelpunkt: Ressourcen und größere Zusammenhänge können sichtbar werden.

Beim Rollenspiel werden kleine oder große Szenen gespielt, das kann Stegreiftheater sein oder aber längere Prozesse mit Drehbucharbeiten. Hierunter fällt auch das Mythenspiel, in dem ein bestimmter Mythos oder ein spezifisches Märchen auf einer Bühne gespielt wird. Die Bühne wird im Rahmen der Intervention von den Teilnehmenden selber abgesteckt und gestaltet. Ebenso kann hierzu Verkleidung gehören. Das bewusste Ein- und Austreten auf die Bühne ist sehr wichtig um die Trennung von gespielter und eigener Person zu wahren.



Beim Skulpting dienen Mitwirkende nicht als Schauspieler, sondern als „Grundmaterial, aus dem eine bestimmte Körperhaltung, ein Ausdruck,...“ (Kreszmeier/Hufenus 2000:96) entwickelt wird. Mit dieser Methode können Feedbackprozesse unterstützt werden, denn die gestalteten Personen können als Spiegel des Erlebens einzelner oder mehrerer Menschen dienen.

Aufstellungen dienen dazu, den Platz eines einzelnen in einem Gesamtsystem sichtbar zu machen. Das können komplexe Familienaufstellungen oder Organisationsaufstellungen sein, die bei der Suche nach einem Lösungsbild unterstützend wirken können. Es gibt weiterhin auch einfachere Aufstellungen, z.B. nach vorgegebenen Kriterien.

Das Spotting kann bei zwischenmenschlichen oder auch innerseelischen Konflikten zum Einsatz kommen. Zwei einander ausschließende oder widersprüchliche Parteien werden an zwei unterschiedliche Punkte im Raum gestellt. Im ersten Schritt können beide Pole ihre Position vehement verbal vertreten. Im zweiten Schritt erfolgt ein Positionswechsel, d.h. die Personen gehen an den jeweils anderen Ort und nehmen die Haltung, Sichtweise und das Gefühl der jeweils anderen Person ein.

#### **2.3.4 Das Feld der rituellen Gestaltung**

Rituale werden meist mit religiösen Traditionen in Verbindung gebracht und rufen bei manchen Menschen Skepsis hervor. Der Begriff wird gelegentlich auch im Sinne von Alltagsritualen verwendet, bis dahin, dass das morgendliche Zähneputzen als Ritual betitelt wird. In der Religionswissenschaft wird Ritual als „ein kultischer Handlungskomplex, der aus einem bestimmten Anlaß durchgeführt wird“ Metzler (1999b: 267) bezeichnet. Zudem ist ein Ritual charakteristischerweise formgebunden, aus der Sicht kultureller Theorien betrachtet, weisen Rituale innerhalb von Gruppen eine tradierende, identitätsstiftende und ordnende Bedeutung sowie Archivfunktion auf (Metzler 1999b: 271).

Die rituelle Gestaltung im Sinne der Systemischen Erlebnispädagogik leitet sich in wesentlichen Funktionen vom Ritual ab, verkörpert jedoch *keine* kulturelle oder spirituelle Tradition und ist auch *nicht* als Tor zu feinstofflichen Erfahrungen zu verstehen. Gemeint sind in unserem Kontext nicht-alltägliche, besondere Handlungen, die strukturiert sind und symbolisch für etwas stehen. Sie werden sparsam und bewusst eingesetzt. Es können Momente des Dankes und der Würdigung sein, Momente der Zustimmung zu einer Aufgabe oder der Übernahme von Verantwortung, oder auch Momente des Übergangs wie Neubeginn, Abschluss, markante Veränderungspunkte (Kreszmeier/Hufenus 2000: 117). Die

Gegenwart der Gemeinschaft (Gruppe) kann sehr kraftvoll wirken, Handlungen stehen im Allgemeinen schon vor Beginn der Gestaltung fest und werden häufig den Teilnehmenden im Vorhinein transparent gemacht.

Beispielsweise war das Überqueren des Flusses während unserer Visionssuche, das ich weiter oben bereits geschildert habe, rituell gestaltet. Die Leitung stand am Ufer des Flusses, es wurde eine kleine Glocke geschlagen. Daraufhin sind wir einzeln und schweigend am Leitungsteam vorbei durch den Fluss auf die andere Seite gegangen.

### **3. Auf ins Leben – Systemische Erlebnispädagogik in der Praxis**

Während der Ausbildung und auch bei meiner Workshoptätigkeit auf dem Fachtag „Vom Wundern und anderen Phänomenen“, den wir Auszubildenden im Rahmen der Ausbildung gestaltet haben, habe ich vielfältige Erfahrungen in der Anwendung von Methoden und Arbeitsweisen mit Erwachsenen gesammelt. So habe ich auf dem Fachtag einen sehr schönen und dichten Nachmittag in Bremen unter dem Titel „Wundervolle Wege“ gestaltet, deren Teilnehmer\_innen von wertvollen Erfahrungen und Erkenntnissen berichteten.

Seit Mai 2013, also kurz nach Beginn der Ausbildung, arbeite ich als erlebnispädagogische Trainerin mit Jugendgruppen, Schulklassen und jungen Erwachsenen. Bei dem Träger, für den ich tätig bin, wird vor allem mit klassischen erlebnispädagogischen Methoden gearbeitet, wobei von Beginn an eine angenehme Offenheit dafür da war auch andere Methoden mit einzubringen. Die Aufträge, die ich hatte und habe sind sowohl Projektstage als auch mehrtägige Fahrten. Es gibt ein reichhaltiges Methodenrepertoire und Materiallager, das zur Gestaltung zur Verfügung steht, jeder Trainer kommt mit eigener Vorerfahrung und die Gestaltung des Programmes obliegt dem Trainerteam, das zumeist aus zwei Trainer\_innen besteht. Je nach Ziel, Gruppe, Wetterverhältnissen und Verlauf darf und soll das Programm angepasst werden. Ein wunderbares Feld für mich also um a) prozessorientiert zu arbeiten und b) Methoden und Arbeitsweisen aus der systemischen Erlebnispädagogik einzubringen. Mit Fortschreiten der Ausbildung wurden „meine“ Seminare immer systemischer und entschleunigter. Die Rückmeldungen von Schüler\_innen und Lehrer\_innen waren äußerst motivierend auf meinem Weg. Anhand einer exemplarischen Klassenfahrt werde ich meine Arbeit mit den Jugendlichen verdeutlichen.

Im September 2014 hatte ich einen Auftrag für eine Klassenfahrt mit einer 6. Klasse aus Brandenburg, die ich mit meinem Kollegen Metin durchführen würde. Metin und ich waren durch viele gemeinsame Fahrten bereits gut eingespielt in der Zusammenarbeit. Dreieinhalb Tage sollte es in die Jugendherberge am Klein Köriser See gehen. Die Jugendherberge liegt direkt am See und unmittelbar im Wald. Ein optimaler Standort also um eine intensive Annäherung an die und in der Natur zu ermöglichen. Für Übernachtung und Verpflegung vor Ort war gesorgt, so dass mein Kollege und ich diesen sicheren Rahmen nutzend mit den Kindern vormittags, nachmittags und wahlweise auch abends und nachts Zeit hatten zu arbeiten.

Gebucht als Programm mit dem Titel „Mit allen Sinnen ein Team“ war es zunächst wichtig



genauere Zielvorstellungen zu klären. Hierzu gab es ein Vortreffen mit Schüler\_innen und Lehrerin, für das ich in deren Schule fuhr. Eine Schule mitten im Schlossgarten von Oranienburg. Ich begegnete einer strahlenden Lehrerin, die im Klassenraum auf mich wartete. Mein Ziel für die nächste Stunde war es, sowohl mit ihr als auch mit den Kindern zu erarbeiten, worum es auf der gemeinsamen Fahrt gehen sollte. Schließlich war im Rahmen dieses Auftrages die Klassenlehrerin die Auftraggeberin, und die Kinder diejenigen, mit denen wir arbeiten sollten. Für die Lehrerin ging es wesentlich darum Impulse in die Richtung zu geben, dass die Kinder akzeptieren können sollten, wenn jemand anders ist als sie selber. Hierbei erschien es ihr besonders wichtig, dass die Leistung von jemand anderem geringer sein kann als die eigene und derjenige dieselbe Anerkennung verdienen darf wie man selber, da auch er sein Bestes gegeben hat. Sie schilderte Situationen von egoistischen und arroganten Menschen im Klassenverband und in der Freizeit. Umso erstaunter war ich, mich fünf Minuten später achtzehn aufgeregten, vorfreudigen und aufmerksam stillen Kindern gegenüber zu sehen, die von der Pause wieder in den Klassenraum zurückgekommen waren. Nach anfänglichem Zögern nutzten sie meinen Besuch dafür, mich auszufragen über den Ort an den sie fahren würden und darüber, was wir dort machen würden und ob es dort Tischtennisplatten gäbe. Gab es, also konnten wir uns auch der Zeit zuwenden, die Metin und ich mit ihnen verbringen würden. Schließlich sollte es ja auch eine Arbeitswoche werden. Damit in diesem kurzen Zeitrahmen Vorsichtige und Selbstsichere gleichermaßen ihre Vorstellungen äußern konnten, ließ ich sie auf Zetteln ihre Zielvorstellungen notieren. Da kamen verschiedene Stimmen zum Vorschein: dass es gemeinsam Spaß machen solle, dass „wir Mädchen nicht mehr beleidigt“ werden und dass es danach weniger Streitigkeiten geben soll, auch mal nachts unterwegs zu sein und ein Lagerfeuer zu machen. Dass die Lehrerin „nicht so viel meckern“ soll. Manchen fiel nichts dazu ein, und hier nahm ich erste Erwartungsunterbrechungen wahr. So sah ich deutlich überraschte Gesichter, als ich diesen Kindern sagte, dass das genauso in Ordnung sei. Ein Kind äußerte, die Klasse solle „danach Meinungen anderer tolerieren und respektieren“. - Hier schlich sich der Gedanke ein, ob das tatsächlich die Formulierung eines elfjährigen Kindes sei, oder etwas was Eltern und Lehrerin gesagt hatten. Nach diesem Vortreffen hatte ich zwar eher eine Zielrichtung denn ein klares Ziel, in jedem Fall aber eine Arbeitsgrundlage für die kommende Fahrt.

Wie vereinbart trafen wir auf dem Jugendherbergsgelände am Montag um 14 Uhr unsere



Gruppe. Ich wurde freudig begrüßt, Metin durften sie ja erst noch kennenlernen. Mit der Lehrerin und einem Vater, der als Begleitperson mit dabei war, gab es vorab noch eine Rollenklärung; nämlich, dass sie, insbesondere bei Kreativ- und Kooperationsaufgabe Zurückhaltung üben und in eine Beobachterrolle gehen würden. Diese Herausforderung nahmen sie gerne an.

Wir starteten damit, dass wir, ausgerüstet mit Trinkflasche und warmem Pullover, das Gelände in Richtung Wald verließen. Das Wetter sollte uns mitten im September noch eine warme Sommerwoche gönnen, so dass wir hier beste Voraussetzungen für eine gute Woche hatten. Wir hatten uns entschieden, dass am ersten Tag gegenseitiges Kennenlernen zwischen den Schüler\_innen und uns sowie Naturerleben im Vordergrund stehen sollten. Je nachdem wie bekannt die Begegnung mit der Natur schon ist gestalten sich unterschiedliche Aktionen als Herausforderung. So zieht für Kinder, die bisher ihr Leben ausschließlich in der Stadt verbracht haben, jeder Käfer und jedes Geräusch die Aufmerksamkeit auf sich (die gibt es, ich habe sie kennengelernt!). Für diejenigen die häufig mit ihren Eltern zelten gehen ist es viel weniger aufregend durch den Wald zu laufen. Um hier eine Einschätzung zu bekommen liefen wir zunächst querfeldein durch den Wald und hielten nach einer Weile für eine Begrüßung und kurze Vorstellung an. Anschließend sollte eine einfache Aufstellung uns und die Kinder auf das Naturerleben einstimmen. Ich benannte zwei Endpunkte einer Linie, wobei das eine Ende für „Ich habe gar keine Naturerfahrung“ stand, das andere Ende für „Ich habe sehr viel Naturerfahrung“. Jedes Kind hatte nun die Aufgabe, sich dort zu positionieren, wo er oder sie sich sah: War ich schon häufig draußen unterwegs? War vielleicht schon Kanufahren oder zelten, oder bin ich nur in der Stadt? Nach einer Weile hatte jede\_r seinen Platz gefunden, viele an den Extremen, manche in der Mitte. In nächsten Schritt wollten wir erfahren, was für Naturerfahrungen die Kinder denn hatten, und auch „viel“ oder „wenig“ ist natürlich relativ. So hatte nun jede\_r die Möglichkeit allen zu erzählen, welcher Art die Naturerfahrungen waren. Interessant war beispielsweise, dass ein Mädchen, dass sich bei „keine Naturerfahrungen“ positioniert hatte, berichtete, dass sie häufig mit ihrer Großmutter im Wald Pilze sammeln ging und sich da auch gut auskannte. Ein Junge, der am anderen Extrem der Linie stand, begründete seine Positionierung mit demselben Erlebnis. Andere berichteten von Kanufahren und zelten, andere wiederum wollten nichts zu ihrer Positionierung äußern. Spannend fand ich, neben den sehr unterschiedlichen Positionierungen bei gleichen Erfahrungen, dass mehr als die Hälfte der Kinder äußerte, dass sie sich gut mit Pilzen

auskannten. Dies zeigte sich häufig wieder in den nächsten Tagen: es war Pilzzeit und so konnte ich mir von kompetenten Expert\_innen erklären lassen, welcher Pilz warum giftig oder essbar war.

Während einer spielerischen Namens- und Kennlernrunde, während derer wir auf dem Waldboden saßen, zogen immer wieder Spinnen, Käfer, Gräser, Tannenzapfen und Stöcker ihre Aufmerksamkeit auf sich. Daher passte es wunderbar, die Kinder anschließend in Kleingruppen durch den Wald pirschen zu lassen, um Gegenstände nach vorgegebenen Kriterien zu finden: etwas Weiches, etwas Rundes, etwas Spitzes, eine Frucht vom Nadelbaum, ein Stück Rinde, eine Feder, etwas ganz besonders Schönes, etwas, das nicht in die Natur gehört, einen Gegenstand, zu dem sie eine Geschichte erzählen können. Nach einem anfänglichen „langweilig!“ aus mehreren Richtungen sahen wir die Kinder ausdauernd, zufrieden und mit Freude suchend durch den Wald laufen. In dieser Stunde wurden Gegenstände zu unserem Gruppenplatz geschafft, Tannennadeln und Blumen aber auch meterlange Drahtkabel. Die ausgiebige Zeit für diese Aufgabe ließ auch genug Raum, sich die Spinnen und Käfer genauer anzusehen, die bei der Namensrunde sitzend auf dem Boden für aufgeregte Schreie und Kommentare gesorgt hatten. In der folgenden Präsentationsrunde gab es allerlei Schätze zu bewundern, die teils mit Stolz vorgestellt wurden. So war bei einer Gruppe ein bestimmtes Blatt „besonders schön“ und wir hörten eine Geschichte aus dem vorherigen Leben eines kleinen Fichtensätzlings.

Am nächsten Tag ging es zurück an „unseren“ Ort im Wald. In der Zwischenzeit waren am vergangenen Abend die mitgebrachten Tischtennisschläger und Fußbälle zum Einsatz gekommen und die Kinder hatten sich mit Freude dem Element Wasser genähert. Die meisten schwammen und badeten ausgiebig im Klein Köriser See. Auch das Feuer war hier dabei: in Form von wärmender Sonne. - Wir begaben uns also nochmals in den Wald, auf eine Lichtung, deren moosiger Boden das Sitzen so bequem macht. Diesmal schien es schon ganz selbstverständlich sich auf den Waldboden zu setzen und so konnten wir in inzwischen bekannterer Runde mit der nächsten Aktion beginnen, wobei das Element Wasser indirekt auch dabei war: Die Kinder bauten Miniflöße aus Naturmaterialien, von denen sie wussten, dass wir sie später auch zu Wasser lassen würden. Einziges Material von uns war ein Stück 1,5 Meter lange Schnur. Eine Schere durften sie bei Bedarf benutzen, Nachschub an Schnur würde es keinen geben. Wir luden sie ein, gerne kreativ zu werden, ihr Floß zu schmücken und ihm auch einen Namen zu geben. Mit diesem Auftrag zogen sie los, zu dritt. Große und kleine Stöcker wurden gesammelt, gebrochen,

durchgetreten. Moos, Pilze (da waren sie wieder!), Blumen und Blätter dienten zum Schmücken. Eine Gruppe wollte ein sehr großes Floß bauen, hatte riesige Äste (fast schon Stämme) durchgebrochen, verlangte dafür mehr Schnur und setzte sich lamentierend etwas entfernt vom Gruppenort auf einen Baumstamm, als sie (wie angekündigt) keine bekamen. Eine andere Gruppe band ihr Floß ausschließlich mit Gräsern zusammen und ließ die zur Verfügung gestellte Schnur ganz beiseite. Mit sehr unterschiedlichen Erlebnissen kamen wir also wieder in gemeinsamer Runde zusammen, die entstandenen Werke wurden mit viel Aufmerksamkeit und Liebe präsentiert, die Namen der Flöße genannt und erläutert. Allein was die Schwimmfähigkeit angeht hatte nur eine Gruppe Vertrauen in ihr Gestaltetes. - Das würden wir später sehen.

Wir trafen uns abends nach Einbruch der Dunkelheit an dem Ort, an dem wir die Flöße deponiert hatten, für eine rituelle Gestaltung. Zur Vorbereitung bekam jede\_r einen kleinen Zettel und einen Stift um für sich einen persönlichen Wunsch in Bezug auf die Gruppe zu formulieren. Es ging uns um die Gestaltung eines Übergangs, denn es war mehrfach angekommen, dass die Kinder am Ende des Schuljahres die Schule verlassen würden (in Brandenburg dauert die Grundschule sechs Jahre, dann geht es auf weiterführende Schulen). Bei der gemeinsamen Woche ging es also nicht nur um eine Stärkung der bestehenden Klassengemeinschaft, sondern wesentlich auch darum, dass jede\_r einzelne mehr Klarheit darüber gewinnt, wie er oder sie sich selber in der Gruppe sieht und was er oder sie sich von einer Gruppe insgesamt wünscht, was hier individuell als wichtig erachtet wird. Die Schüler\_innen gingen also der Frage nach: Was wünsche ich mir? Was brauche ich von der oder einer Gruppe, damit ich mich wohlfühle? Die kleinen Zettel mit den Wünschen wurden zusammengefaltet und auf den Flößen fixiert. Diejenigen, die kein Floß gebaut hatten, wurden von den anderen Kindern eingeladen, ihre Wünsche auf ihren Flößen zu befestigen. Diese Einladungen geschahen mit einer ehrlichen und herzlichen Selbstverständlichkeit, so schien es mir. Anschließend ging es mit Wünschen und Flößen hinunter zum Ufer des Sees, an einen Steg.

Der weitere Ablauf war der folgende: die gesamte Gruppe stand am Ufer direkt vor dem Steg. In ihren kleinen Gruppen, die jeweils zu einem Floß „gehörten“ (es waren ja nun teils mehr als drei Kinder) gingen sie auf den Steg. Los ging es jeweils, wenn die Aufmerksamkeit der gesamten Gruppe da war und nachdem wir unsere Klangschaale geschlagen hatten. Am Beginn des Steges bekamen sie ein Teelicht, um es auf dem Floß zu positionieren und ein Feuerzeug, um das Teelicht zu entzünden. Anschließend wurde am Ende des Ste-

ges das Floß ins Wasser gesetzt und die Wünsche mit dem Licht gestärkt in die Welt geschickt. Die Kinder waren eingeladen ihren Wunsch noch einmal in Gedanken oder verbal zu formulieren, als sie das Floß mit den Wünschen zu Wasser ließen. Hier entstand eine sehr dichte Atmosphäre und mich beeindruckte die Konzentration und Ernsthaftigkeit mit der alle (!) Kinder ihre Lichter entzündeten und die Flöße zu Wasser ließen. „Sieht das schön aus!“, hörte ich vielfach, wenn das beleuchtete Floß auf der Wasseroberfläche schwamm (und sie schwammen übrigens alle). Anschließend ging es den Steg zurück wieder in die Gemeinschaft der Gruppe. Die Gruppe am Ufer war ebenfalls wichtig: So hielten sie den Raum für diese Gestaltung, und es war wichtig und schön zu sehen, dass die Kinder für jede Kleingruppe erneut zur Ruhe kamen und ihre Aufmerksamkeit hierauf richteten.

Nach dieser schönen und immer wieder konzentrierten Gestaltung fanden wir uns zum Ausklang des Abends an einem Feuer zusammen. Hierfür hatten wir gemeinsam am Nachmittag Holz gesammelt. Die Ankündigung des gemeinsamen Feuers, das übrigens auch Wunsch der Schüler\_innen gewesen war, rief große Begeisterung hervor, die größte von allen Ankündigungen! Das Holzsammeln bereitete vielen Freude, manche fragten ungläubig: So viel Holz brauchen für ein Feuer?! Auf der Suche nach Feuerholz begegneten wir erneut den Pilzen, die viel Beachtung fanden. Manche trugen große, verzweigte Äste, andere einen kleineren Stock. Jemand aus der Gruppe wusste, dass die trockenen Kiefernzweige sich gut zum Anzünden eignen und so hatten wir auch davon mehr als genug.



Das Feuer zu entzünden und größer werden zu sehen zog große Aufmerksamkeit auf sich. Sobald es jedoch brannte kamen Stimmen „Und was machen wir jetzt?“ Einfach am Feuersitzen, das schien vielen langweilig, interessanterweise am schnellsten denen, die am Nachmittag die größte Begeisterung dafür gezeigt hatten. Ein Junge hatte Marshmallows mitgebracht und so wurden diese mit Freude über dem Feuer gebraten. Wir wollten niemanden zwingen am Feuer zu sitzen, und so waren nach einer halben Stunde noch fünf Kinder übrig, die sehr gerne dort saßen, ins Feuer sahen und gelegentlich etwas Holz nachlegten. Ich wünschte mir währenddessen, mit diesen Kindern eine ganze Woche

draußen zu verbringen und auf dem Feuer zu kochen, damit das Feuer eine andere Bedeutung bekäme und nicht nur zum Spaß und zum Angucken da sei. Es schien mir in der Situation sehr schnell, dass sie das Interesse verloren, vielleicht auch weil sie es sich so sehr gewünscht hatten. Da war sie, die Erwartung. Irgendwann fiel mir auf: Sind nicht fünf faszinierte Kinder ganz schön viel? Das sind ja bei 18 Kindern mehr als ein Viertel, die ohne weitere Aufgabe dem Feuer zugetan waren.

Der Tag war voll und erlebnisreich gewesen, deswegen entschieden wir den nächsten Tag so ruhig angehen zu lassen, dass das Erlebte nachwirken durfte. Wir baten die Kinder, ein Naturmaterial zu finden, der Frage nachgehend: Was war für mich besonders wichtig und warum? Ich erwähnte, dass sie das nehmen sollten, was sie ansprach, das könne ein Stein, ein Stock, ein Blatt, oder etwas ganz anderes aus der Natur sein, vielleicht etwas woran ich gerade gar nicht denke. Und ich sagte ihnen, dass es manchmal passiert, dass das passende Stück einen selber findet, dass sie sich also entspannt danach umsehen dürfen. Ich fand es erstaunlich, wie ernsthaft, fraglos und selbstverständlich die Kinder sich auf den Weg machten und jede\_r von ihnen mit etwas ganz Persönlichen wieder in die Runde zurückkam. Als alle zurück waren lud ich sie im nächsten Schritt dazu ein zu berichten, was ihr gefundenes Material für sie bedeute und gerne auch wie sie es gefunden haben. Es gab Steine und Stöcker verschiedenster Größen, Tannenzapfen, Blätter und Blumenblüten sowie Rindenstücke. Die meisten von ihnen hatten Freude daran zu berichten. Einige behielten die Hintergründe ihrer Wahl für sich, und waren, so schien es mir (vielleicht dadurch, dass auch sie ein Stück Natur vor sich liegen hatten) genauso präsent dabei. Nach einer konzentrierten Zeit mit einigen Stillephasen hatten alle, die wollten, berichtet, und so ging ich noch einen Schritt weiter mit ihnen: Ich bat sie mit ihren Materialien die Mitte des Kreises zu gestalten. Jede\_r solle sein Naturstück selber so hinlegen wie es ihm passend schien, und ich lud sie ein dies schweigend zu tun. Auch dies nahmen die Kinder mit Freude und Elan an und gestalteten mit Liebe zum Detail die Mitte des Kreises. Jede Position war wichtig, es gab noch kleine Verschiebungen und Verrückungen bis schließlich alle wieder auf ihren Plätzen saßen. So hatten wir in unserer Mitte ein mit dem Wichtigsten des letzten Tages aufgeladenes Kunstwerk.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> An dieser Stelle habe ich mit einer anderen Klasse auf einer anderen Fahrt die Energie und Konzentration (die auch hier entstanden war) genutzt und im Folgenden einen Redestein eingeführt. Es gab damals ein Konfliktthema in der Klasse, das Beachtung forderte. Es gab Regeln für die Folgende Runde: Nur derjenige der den Stein hatte durfte sprechen. Der Stein musste jeweils aus der Mitte geholt werden und dort auch wieder hin zurückgelegt werden, bevor die nächste sich den Stein nehmen durfte. Jede\_r durfte nur von sich sprechen, also nicht über andere. Weiterhin durften keine direkten Kommentare dazu erfolgen, was jemand anderes gesagt hatte, weder verbal noch non-verbal. Es entstand so bei einer achten Klasse, deren Mitglieder in anderen Situationen eher dazu geneigt hatten,

Der Tatendrang war bei den Kindern groß („Was machen wir als nächstes?“), und so schlossen wir an die Vorerfahrungen des vorherigen Tages an und ließen sie aus Holz und Stricken, die wir vor Ort hatten, große Flöße bauen. Nur Material, Ort und Zeitrahmen waren festgesetzt. Daher entstanden unterschiedliche Konstruktionen und die Motivation darauf später auf dem See fahren zu dürfen spornte dazu an stabile Lösungen für die Kombination der Materialien zu finden. Unterschiedlich intensiv im Bauprozess dabei schienen doch alle gespannt, wie sich die Flöße im Wasser machen würden. Die Fahrt gelang für die meisten von ihnen. Was für eine Freude: auf einem selbst gebauten Floß unterwegs!

Der letzte gemeinsame Tag stand vor der Tür, wir hatten uns kennengelernt und aneinander angenähert. Diesmal spannten wir ihre Geduldsfäden weniger lang, hatten sie doch trotz vieler Nachfragen von uns selten erfahren was wir als nächsten machen würden. Da wir Gelegenheit vor Ort und fachliche Qualifikation in der Tasche hatten entschieden wir uns für den nächsten Vormittag mit ihnen in den Hochseilgarten an die Riesenschaukel zu gehen: ein Kind ist hier in die Schaukel eingebunden und die gesamte Gruppe zieht es so hoch wie es möchte. Das ist der klassischen Erlebnispädagogik zuzuordnen, so wie manche Bewegungsspiele, die wir zwischen den hier beschriebenen Aktionen mit den Kindern machten. Dennoch schien es mit in diesem Kontext in diesem Prozess sehr passend und in diesem Bericht erwähnenswert. Einerseits wurde es durch Gurte, Karabiner und Seile noch einmal „ernst“, und eine systemische Begleitung ist ja auch im Hochseilgarten möglich. Ein weiterer Aspekt war mir hier wichtig: Wir hatten uns Feuer (Sonne, Teelichte, Lagerfeuer), Wasser (der See) und Erde (auf dem Boden sitzend im Wald) angenähert. Selbstverständlich ist die Luft auch immer dabei, sonst könnten wir kaum atmen. Dennoch: das rasante Schwingen durch die wärme Spätsommerluft schien mir hier stärkend und passend. Wir waren am letzten, am vierten Tag angekommen, nicht nur wir hatten die Kinder kennengelernt und sie uns, sondern auch die Kinder untereinander waren einander in ungewohnten Situationen begegnet. War doch ein Thema des Auftrags der Umgang miteinander gewesen (sowohl von Schüler- als auch von Lehrerseite). Auch dies griffen wir hier auf, in Anschluss an die Erfahrungen der letzten drei Tage. So ging es im Vorfeld darum, was sich jede\_r wünschte, wie sie hier miteinander umgingen. Konkret fragte ich auch „Was brauchst du von der Gruppe, wenn du auf der Höhe ange-

---

sich Vorwürfe zu machen und durcheinander zu reden, eine sehr respektvolle und dichte Atmosphäre. Viele Schüler\_innen leisteten ihren Beitrag zu einen konstruktiven Austausch. Auch hier zeigte sich: Es „lohnt“ sich, auch lange Stillephasen als Leitung zu lassen und zu unterstützen, um den Schüler\_innen in dieser Zeit die Möglichkeit zu geben, zu spüren und zu überlegen, ob noch etwas gesagt werden möchte.

kommen bist, wo es für dich stimmig ist?“ Hier wurde mir einmal mehr gezeigt, wie wichtig es ist, eine solche Frage offen zu stellen und nicht die Antwort zu suggerieren. Hatte ich mir im Kontext der Klasse das Bild gemacht, dass sie dann Ruhe und Respekt vor der Wahl ihrer Höhe wünschten, hörte ich von mehreren Klassenmitgliedern, dass sie sich wünschten, dann angefeuert zu werden! So wurde umso deutlicher, wie unterschiedlich die Bedürfnisse in solchen Situationen sein können, und genau darum war es mir ja auch gegangen. Die Kinder unterstützten sich beeindruckend ausdauernd und respektvoll bei dem Ausloten der richtigen Höhe für jede\_n Beteiligten.

Ziel erreicht? Wir wollten das Gute noch weiter bestärken und machten uns am Abschlussnachmittag auf eine kleine Wanderung zum Nachbarsee. Hier durfte gespielt und bei über 25 Grad Lufttemperatur gebadet werden (der Tonsee hat wunderbar durchsichtig-klares Wasser). Und es wurde weiter gearbeitet. Beim „Warmen Rücken“ bekommt jede\_r Schüler\_in einen leeren weißen Zettel auf den Rücken geklebt. Die Aufgabe ist dann, dass sie bei den Anderen Dinge auf das Blatt schreiben, die sie an genau dieser Person in der Klasse schätzen. Nur das Geschätzte gehört auf den Rücken, kein Name. Anfängliche Hemmungen („mir fällt nichts ein“) lösten sich im Tun auf und es entwickelte sich eine wunderbare Dynamik mit Kinderreihen, die sich gegenseitig Schönes auf den Rücken schrieben. Es war ein reges Durcheinander, viele wollten bei jedem etwas schreiben. Achtzehn Menschen, die sich gegenseitig offensichtlich sehr schätzten, denn es dauerte eine lange Zeit bis sich abzeichnete, dass für den Moment alles „gesagt“ war. Anschließend durfte sich jede\_r den Zettel vom Rücken pflücken und all die schönen Worte lesen. Was für glückliche Gesichter.

Während der vergangenen Tage hatten wir auf einem Plakat all das gesammelt, was die Kinder gesagt hatten, was sie gut gemacht haben und an Fähigkeiten gezeigt haben um all das erfolgreich zu tun was sie gemacht haben. Es waren hier vor allem Aussagen zusammengetragen, die die gesamte Gruppe betrafen. Da eine Gruppe ja auch die Summe ihrer Mitglieder ist bat ich sie im weiteren Schritt, dass sich jede\_r eines der schönen Stichwörter vom Rücken-Zettel aussuchen möge und es auf dieses Plakat schreiben. Der Künstler der Klasse versprach das Plakat noch hübsch zu gestalten und so übergaben wir der Klassensprecherin stellvertretend das mit Ressourcen aufgeladene Plakat, auf dass diese Perspektive Einzug in den Klassenraum erhalten möge. Zum Abschied gab uns jede\_r einzelne die Hand, viele bedankten sich für die „tollen Tage“ und einige sagten sie würde uns vermissen. Die Lehrerin erwähnte einen „sehr angenehmen Hauch von

Gelassenheit“ in Bezug auf unseren Führungsstil, und die „Ruhe“, die wir „ausstrahlen“  
gefiel ihr.



#### 4. Von Metaphern und Konzepten

Im Methodenkapitel zu Naturerfahrung wurde im Bereich der metaphorischen Naturerfahrungen schon deutlich, dass Metaphern eine Rolle in der systemischen Erlebnispädagogik spielen. Sicherlich sind sie neben metaphorischen Bedeutungen im Feld der Naturerfahrung auch in der Sprachbegleitung von großer Bedeutung. In diesem Zusammenhang möchte ich auf Erkenntnisse aus der kognitiven Linguistik hinweisen, mit deren Hilfe wir uns an eine Erklärung der Wirkung annähern können und die zudem für eine bewusste Sprachbegleitung unterstützend sein können.

Bei Metaphern geht um das Verstehen und Erfahren einer Art von Dingen mit den Begriffen einer anderen Art von Dingen. In der Linguistik wird zwischen sprachlichen und konzeptuellen Metaphern unterschieden. Sprachliche Metaphern aus einer klassischen Perspektive sind diejenigen rhetorischen Figuren, die unsere (Alltags-)Sprache lebendig machen: Es werden Einzelbezüge („case-by-case“) hergestellt, wie beispielsweise der „Abend des Lebens“, womit das Alter oder das Ende des Lebens gemeint ist. Es gibt jedoch nicht nur diese rhetorischen Metaphern, sondern unsere gesamte Sprache ist von (Denk-)Konzepten durchzogen, die die Sprache metaphorisch werden lassen (vgl. Lakoff/Johnson). Es gibt also Muster bei der metaphorischen Verwendung von Wortbedeutungen, zum Beispiel LIEBE IST EINE REISE. Hierunter fallen diverse Redewendungen, wie „Unsere Beziehung steckt in einer Sackgasse“, „Wir sind im Hafen der Ehe angekommen“, „Es war ein langer, steiniger Weg“. Es wird hier von einer Zieldomäne („Liebe“ in LIEBE IST EINE REISE) und einer Quelldomäne („Reise“ in LIEBE IST EINE REISE) gesprochen. Die Beziehung zwischen Ziel- und Quelldomäne ist systematisch: kognitive Modelle werden von einer Domäne auf Entsprechungen in einer anderen Domäne übertragen. So findet ein Transfer von Bildern („Images“) und Vokabular statt. Diese sogenannten konzeptuellen Metaphern werden seit den 1970er/80er Jahren in der kognitiven Linguistik beschrieben. In der kognitiven Linguistik geht es im den Zusammenhang zwischen Sprache und Denken, um die Beschreibung und Erklärung mentaler Sprachstrukturen und -prozesse. Mehrere kognitive Linguisten gehen davon aus, dass um die hundert konzeptuellen Metaphern unsere alltäglichen Erfahrungen strukturieren (Gibbs/Steen 1999, Kövecses 2002, Lakoff/Johnson 1980).<sup>7</sup> Lakoff/Johnson (1980) gehen noch weiter: Die elementars-

---

<sup>7</sup> Weitere Beispiele für konzeptuelle Metaphern sind:  
ARGUMENTIEREN IST KRIEG (z.B. in „Er griff jeden Schwachpunkt meiner Argumentation an.“, „Seine Kritik traf ins Schwarze“, „Ich habe die Auseinandersetzung gewonnen.“)  
ZEIT IST GELD (z.B. in „Sie vergeuden meine Zeit.“, „Dieses Gerät wird Ihnen viel Zeit ersparen.“, „Lohnt

ten Werte einer Kultur seien mit den elementarsten Metaphern dieser Kultur kohärent, z.b. MEHR IST OBEN, GUT IST OBEN, DIE ZUKUNFT IST OBEN. Ein Hinweis darauf, wie eng Sprache, Denken und kulturelles Verständnis bzw. Wahrnehmung zusammenhängen. Grady (1997) weist darauf hin, dass die konzeptuellen Metaphern auf Erfahrungen beruhen, wobei er zwischen primären und komplexen Metaphern unterscheidet. Primäre Metaphern stellen eine direkte Verbindung zwischen senso-motorischer Erfahrung und dem subjektiven Urteil alltäglicher Erfahrung her, während komplexe Metaphern mehrere primäre Metaphern verknüpfen. Komplexe Metaphern sind kulturspezifischer.

Die Standard-Sichtweise zu kognitiven Verarbeitungsprozessen von Metaphern besagt, dass ein Hörer zum Verstehen von Metaphern länger braucht als zum Verstehen von wörtlichen Bedeutungen. Grice (1989) begründet dies in seiner „Theory of conversational implication“ damit, dass mehrere Schritte bis zum vollen Verstehen unternommen werden müssen: Erst die wörtliche Bedeutung verstehen, dann feststellen, ob diese passt, und wenn nicht, im dritten Schritt eine andere Bedeutung aus dem Kontext schließen. Psychologische Studien zeigen jedoch, dass im Allgemeinen keine zusätzliche Zeit zum Verstehen benötigt wird! Hörer scheinen nicht über die Analyse der wörtlichen Bedeutung zu gehen.<sup>8</sup>

Der kognitive Prozess, der die Verwendung von konzeptuellen Metaphern ermöglicht, erscheint mir im Zusammenhang mit Systemischer Erlebnispädagogik äußerst interessant. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die kognitive Linguistik davon ausgeht, dass die menschliche Sprachfähigkeit neurobiologisch durch strukturelle und funktionale Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Gehirns determiniert wird. Somit können Erkenntnisse aus der kognitiven Linguistik, auf andere Bereiche der Kognitionsforschung übertragen werden.

Was heißt das nun für die Systemische Erlebnispädagogik? - Zum einen fördert das Wissen um konzeptuelle Metaphern, die sich durch unsere Sprache ziehen, einen bewussten und achtsamen Umgang mit Sprache in der Begleitung von Prozessen. Darüber hinaus lassen die genannten Erkenntnisse aus der Kognitionsforschung Schlüsse auf die Wirkweise der Systemischen Erlebnispädagogik zu. Aus den Erkenntnissen im Bereich der konzeptuellen Metaphern können wir schließen, dass wir gut darin ist, Dinge, Konzepte und Erfahrungen (!) von einer Domäne in einer andere zu übertragen. Wir üben das täglich im Sprechen unserer von konzeptuellen Metaphern durchsetzten Sprache. Die Frage bei

---

sich das zeitlich für dich?“, „Du musst mit deiner Zeit haushalten.“)

<sup>8</sup> Vgl. Encyclopedia of Language and Linguistics (2006) unter „Metaphor: Psychological aspects“.

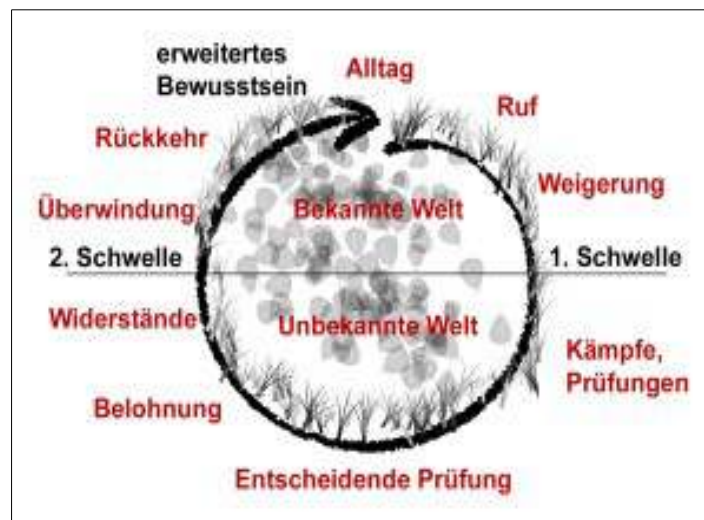
erlebnispädagogischen Methoden ist doch, warum das Ganze überhaupt funktioniert, warum der Transfer vom „Übungsrahmen“ (so „real“ er auch gestaltet sein mag) auf das alltägliche Leben funktioniert. Genau hier kommen wir weiter: Wenn das Gehirn in der Lage ist, Metaphern direkt zu verstehen (nicht einmal über den wörtlichen „Umweg“!), dann ist es auch in der Lage metaphorisch Erlebtes auf andere („reale“) Domänen zu übertragen.

Nehmen wir das Beispiel des Sozialen Kosmos, einer Methode aus den Kreativtechniken. Eine Kundin legt mit Naturmaterialien Stellvertreter für sich selber und für die Menschen, die in ihrem sozialen Umfeld von Bedeutung sind. Die räumliche Distanz der stellvertretenden Naturmaterialien zeigt die Nähe oder Distanz an. Zusätzlich können „Verbindungen“ mit z.B. Stöckern spezifiziert werden: Ein dicker Stock bedeutet eine wichtige Verbindung, ein dünner eine weniger wichtige Verbindung zu der dahinterstehenden Person. Dieser Teil veranschaulicht das Beziehungsgeflecht der Kundin. In einem weiteren Schritt ist es möglich, dass die Kundin gefragt wird, wenn sie *eine* Veränderung machen könnte, welche das wäre, und sie diese dann im selbst gelegten Sozialen Kosmos durchführen darf. - In der Wirkung ist auch hier sicherlich ein Teil das Bewusstwerden der Kundin darüber, welche Veränderung ihr wichtig wäre. Jedoch hat möglicherweise diese am sozialen Kosmos durchgeführte Veränderung schon Auswirkungen auf ihr reales Leben. Und hier kommt die Kognitionsforschung ins Spiel: *Das Gehirn hat die Veränderung schon erlebt*. Es ist geübt darin, Transferleistungen zu bewerkstelligen, wie wir aus der Metaphernforschung lernen dürfen. Das Gehirn, das Denken, ist also in der Lage, den Transfer von dieser gestellten Situation im geschützten Raum des Sozialen Kosmos auf die realen Beziehungsgeflechte der Kundin zu übertragen. Wenn nun die Kundin die Veränderung ja schon gelebt hat (im Sozialen Kosmos), ist es möglich, dass sie im Folgenden in die Beziehung zu der betreffenden Person geht, als sei etwas bereits verändert. Dadurch wird sie sich anders verhalten, und sukzessive (möglicherweise) auch die andere Person. (Hier sind wir bei einem zentralen Punkt systemischer Theorie, nämlich, dass sich das gesamte System neu ordnen muss, wenn sich ein Teil verändert.) Das Erleben im Sozialen Kosmos kann demnach bereits ein reales Erleben sein, denn das menschliche Gehirn ist zu dieser Transferleistung in der Lage.

## 5. Schluss

Die intensiven Ausbildungsmodule und die Begegnungen und Erfahrungen in den Zwischenräumen haben mich in anderthalb Jahren so viel neues gelehrt, dass ich mich in der Lage sehe, kompetent und professionell Seminare in der Fachrichtung Systemische Erlebnispädagogik für diverse Zielgruppen anzubieten und durchzuführen. Selbstverständlich ist hier noch viel Luft nach oben, es gilt weiter zu lernen und Erfahrungen zu sammeln. Die Kenntnisse in der Persönlichkeitsentwicklung für Erwachsene sowie in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dürfte ich bereits mit beflügelnden Rückmeldungen unter Beweis stellen. Jeder Mensch ist anders, jede Gruppe verschieden, die Offenheit dafür zu behalten, die Individuen zu sehen, das ist mir äußerst wichtig.

LIEBE IST EINE REISE, und das Herzstück der Systemischen Erlebnispädagogik die Heldenreise:<sup>9</sup>



Ich kehre zurück in die „Bekannte Welt“, nach einer ereignisreichen Reise durch die Ausbildung in Systemischer Erlebnispädagogik. Die vielen bewusstseinsfördernden und -erweiternden Momente und Prozesse lassen mich diesen Bericht oberflächlich erscheinen. Dennoch hoffe ich einen Einblick in diese reiche Fachrichtung gegeben zu haben. Er darf so stehenbleiben und wirken. Ich freue mich darauf, noch viele Menschen bei Standortbestimmungen oder Heldenreisen begleiten zu dürfen.

<sup>9</sup> Grafik von <http://heldenarchiv.wordpress.com/die-heldenreise/> (5.10.2014), frei nach Joseph Campbell. Das Konzept der „Heldenreise“ wird in der Systemischen Erlebnispädagogik in Zusammenhang mit Wandlungsprozessen verwendet.

## 6. Verwendete und weiterführende Literatur

- Brown, Keith (Hrsg., 2006): Encyclopedia of Language and Linguistics. Elseviers.
- Auffarth, Christoph u.a. (1999a): Metzler Lexikon Religion Bd. 3. Metzler: Stuttgart. „Ritual“
- Auffarth, Christoph u.a. (1999b): Metzler Lexikon Religion Bd. 2. Metzler: Stuttgart. „Kult/ Ritual“
- DeShazer, Steve (2012): Der Dreh. Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie. Carl-Auer: Heidelberg.
- Gibbs, Raymon und Steen, Gerard (1999): Metaphor in cognitive linguistics. Amsterdam: John Benjamins.
- Grady, Joseph (1997): THEORIES ARE BUILDINGS revisited. Cognitive Linguistics 8(4), 267-290.
- Grice, Herbert Paul (1989): Studies in the ways of words. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Kindl-Beilfuß, Carmen (2014): Fragen können wie Küsse schmecken. Systemische Frage-techniken für Anfänger und Fortgeschrittene. Carl-Auer: Heidelberg.
- Kövecses, Zoltan (2002): Metaphor. A practical introduction. Oxford: Oxford University Press.
- Kreszmeier, Astrid Habiba und Hufenus, Hans-Peter (2000): Wagnisse des Lernens. Haupt: Bern.
- Kreszmeier, Astrid Habiba (2002): Systemische Naturtherapie. Carl-Auer: Heidelberg.
- Lakoff, George und Johnson, Mark (1980): Metaphors we live by. Chicago: University of Chicago Press.
- Levine, Peter (2013): Sprache ohne Worte. Kösel: München.
- Lindenthaler, Christine und Lindenthaler, Jörg (2012): Natur als Partnerin. Buch&media GmbH, München.
- Paramahansa Yogananda (1991): Autobiografie eines Yogi. Self-Realization Fellowship: Los Angeles.
- Reiners, Annette (2003) Praktische Erlebnispädagogik. Ziel: Augsburg.

Reiners, Annette (2011): Praktische Erlebnispädagogik 2. Ziel: Augsburg.

Schlipp, Arist von und Schweitzer, Jochen (2012): Lehrbuch der Systemischen Therapie und Beratung I. Grundlagenwissen. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.

Schmidt, Gunter u.a. (2013): Aufstellungsarbeit revisited. Carl-Auer: Heidelberg.

Thomas, Konstanze und Kreszmeier, Astrid Habiba (2007): Systemische Erlebnispädagogik. Kreativ-rituelle Prozessgestaltung in Theorie und Praxis. Ziel-Verlag, Augsburg.

Zimmerman, Jack und Coyle, Virginia (2009): The Way of Council. Bramble Books: USA.